

Das Stöbern mit dem braven Hund' hält Wald und Wild und Förster g'sund!

Stöberjagd auf Rehwild

Von Georg Sperber, Ebrach *)

Seit in Bayern das gesetzliche Verbot der Drück- und Riegeljagd auf Rehwild weggefallen ist, werden in Waldrevieren mit wechselndem, oft enttäuschendem Ergebnis Gesellschaftsjagden auf Rehe durchgeführt. Die Ansicht ist verbreitet, diese Form gemeinschaftlicher Rehbejagung sei kein brauchbarer Beitrag zur Lösung des leidigen Wald-Rehwildproblems.

Im FA Ebrach werden seit 20 Jahren Rehe bei geselligem Jagen erlegt. Anfangs geschah das mehr beiläufig bei Saujagden durch wenige, wildbiologisch aufgeklärte Jäger (nicht nur Förster!). In den 1980er Jahren organisierten wir dann, mit wachsendem Erfolg, gezielte Gesellschaftsjagden auch auf Rehe, unser häufigstes Jagdobjekt.

Schon vor der Freigabe der Drück- und Riegeljagd im Juli 1987 haben wir mit den auf Rehe gestöbert, eine Lücke in den Jagdgesetzen nutzend, die merkwürdig wenig bekannt war. Einige Ergebnisse und Erfahrungen seien im folgenden mitgeteilt.

Mit Hunden stöbern statt mit Treibern drücken

Gesellschaftsjagden in der bei Rotwild üblichen Form der Drück- und Riegeljagd mit der vom Jagdrecht zugelassenen Zahl von vier Treibern sind beim Rehwild in Waldrevieren, von kleinflächigen Sonderfällen bei hoher Wilddichte abgesehen, unwirksam.

Stöberjagden mit, je nach Größe der Jagden, bis zu vier Hundeführern, die als Schützentreiber mit ihren Hunden räumlich getrennte Teilflächen des umstellten Jagens absuchen, können dagegen sehr ertragreich sein.

Doch Gesellschaftsjagden auf Rehwild hängen, mehr noch als Saujagden, von Qualität und Zahl der verfügbaren Jagd-nunde ab.

Als geeignet haben sich Hunde verschiedener Rassen erwiesen. Daß mit den eigentlichen Stöberhunderassen Wachtel und Spaniel die Erfahrungen wenig ermunternd sind, mag an den eingesetzten Hunden gelegen haben. Jagdterrier, Rauhaardackel und von den großen Vorstehhunderassen Deutsch-Langhaar, der alte Förster-Vollgebrauchshund, haben sich im Laufe vieler Jahre am besten bewährt.

Jagdverstand, Ausdauer, Wildfindigkeit, Fährtenlaut, Wildschärfe und Führigkeit sind die erwünschten Eigenschaften eines Stöberhundes.

Bogenrein - wie macht man das?

Bogenreines Jagen entwickelt sich am ehesten, wenn man die einzelnen Treiben genügend groß wählt. Junge Hunde dürfen nicht durch zu häufige "Trockenübungen" auf Spur und Fährte falsch geprägt werden. Je früher vor dem Stöberaspiranten regelmäßig Wild erlegt wird, desto sicherer entwickelt sich bogentreues Jagen. Auf unverbesserliche Weit- und Überjäger sollte man verzichten.

Beim Stöbern auf Rehe müssen die Hunde einzeln, möglichst weit getrennt voneinander angesetzt werden. So vermeidet man unerwünschtes Jagen in der

Meute (bei Schwarzwild ist es umgekehrt, weil dort konzentriertes Angreifen der Hunde in der Meute die Rotten sprengt). Die Hundeführer sollen mit ihren vierbeinigen Begleitern die zugeteilte Fläche wiederholt mindestens zweimal systematisch beunruhigen.

Die einzelnen Jagden werden möglichst groß gewählt, 100 bis 300 ha sind gute Größen. Altholzkomplexe sind einzubeziehen, weil dort bei schönem Wetter im Winter die Rehe eher als in typischen Einständen liegen. Die Zahl der Schützen richtet sich nach den Umständen der Treiben, 25 bis 30 sind eine gute Zahl. Erscheinen mehr Gäste als geplant, können zusätzlich Fernwechsel oder Zwangswechsel im Treiben besetzt werden.

Die Schützen werden in der Regel weitab von den Einständen in räumigen Beständen abgestellt. Innerhalb ausgedehnter Dickungs- und Stangenholzbereiche können sich die Hundeführer ihre zeitweiligen, dem Verlauf des Jagdgeschehens angepaßten Stände wählen. Ideal sind ältere ausgedehnte Laubwälder in Hanglage, noch dazu dort, wo die Rehe, beim Flüchten bergauf häufiger verhoffend, sichere Trefferchancen bieten.



*) Dr. G. Sperber leitet das bayerische staatliche Forstamt Ebrach.

Rehe flüchten vor dem Hund meist gegen den Wind und versuchen dann seitlich an den Flanken auszubrechen, wenn sie die Witterung der im Winde stehenden Schützen wahrnehmen. Auf dem Rückwechsel drücken sich gerne die erwachsenen Böcke, oft als "Schallrehe" ohne vom Hund direkt verfolgt zu werden.

Besonders ergiebig: Jagd am Vormittag

Wichtig für den Jagderfolg ist die Dauer eines Jagens. Bewährt hat es sich, vormittags und nachmittags nur je ein Treiben von jeweils zwei Stunden Dauer anzusetzen. Mittags ist eine ausgiebige, möglichst zweistündige Pause zur Regenerierung der Hunde, bei kaltem, nassem Wetter auch der Schützen unabdingbar. Während dieser Unterbrechung können Nachsuchen erledigt werden. Nachsuchen sind übrigens bei unseren Stöberjagden nicht häufiger als bei der Einzeljagd.

Der Jagderfolg ist am Vormittag auffällig besser als am Nachmittag! Bei mehrtägigen Stöberjagden, die wir für unsere oft von weither anreisenden privaten Jagdgäste (Angehörige einer studentischen Jägervereinigung aus Köln sind seit 17 Jahren, die Damen der Jägerinnenvereinigung AVALON seit über 10 Jahren regelmäßige Gäste) abhalten, erbrachte der Freitagnachmittag durchschnittlich nur 3,75 Rehe, der Vormittag des Samstags 7 Rehe, der Samstagnachmittag 2 Rehe und selbst am Vormittag des dritten Jagdtages war die Strecke mit 4,3 Rehen noch deutlich besser als die Nachmittagsresultate der Vortage.

Ursache ist nicht nur das Nachlassen der Leistungsfähigkeit der Hunde (im Laufe eines verlängerten Stöberwochenendes setzen wir bis zu 10 Hunde ein). Vormittags finden die Hunde auf den frischen Einwechselfahrten rasch. Nachmittags läßt die Konzentration der Schützen auffällig nach; die an kurzen Wintertagen früh einsetzende Dämmerung beeinträchtigt Sehvermögen und damit Ansprechmöglichkeiten und Treffsicherheit.

Jagen nach Plan

Stöberjagden bedürfen einer sorgfältigen Planung. Stände und Einsatzbereiche der Hundeführer sind kartenmäßig festzulegen. Die Stände werden ausschließlich nach den jagdhandwerklichen Fertigkeiten der Jäger im Ansprechen und Schießen besetzt. Aus Sicherheitsgründen sind Schützen mit signalroten Hutbändern, Hundeführer mit Warnwesten und Hunde mit Halsbändern in Leuchtfarben (mit Auf-

schrift von Adresse und Rufnummer des Besitzers) ausgestattet.

Bejagbarkeit beeinflusst Erfolg mehr als Wilddichte

Die Streckenergebnisse hängen einerseits von der Bejagbarkeit einer Fläche ab. Gut bejagbare, übersichtliche altholzreiche Laubwälder bringen auch bei bescheidenen Wilddichten bessere Ergebnisse als ausgedehnte zusammenhängende Nadelholz-Jungbestände, selbst wenn diese dicht mit Rehen besiedelt sind. Andererseits entscheidet die Zahl der Schützen, die rasch ansprechen und entschlossen, aber gezielt schießen, über den Jagderfolg.

Aus unseren von Jahr zu Jahr sich bessernden Stöberjagdergebnissen geht deutlich hervor, wie sich die Zahl von Jägern entwickelte, die gewandt schießen (selbst hochflüchtige Rehe sind zu treffen!) und sich allmählich von den Tabus befreien, die uns seit 1934 den Zeigelfinger auf Rehwild lähmen. Tabus übrigens, die der Gesetzgeber nicht vorgesehen hat und die schon gar nicht aus der Biologie des Rehwildes oder aus Gründen des Tier-schutzes abzuleiten wären.

Und doch, wie oft hören wir noch heute, auch von Staatsförstern: "Auf Rehe vor dem Hund schießt man nicht!" Wer lange auf Rehe in Gesellschaft jagt wie wir, weiß um welche wirksame Möglichkeit der Regulation und um welche jägerischen Freuden bei anspruchsvollem Jagdhandwerk sich diese Leute bringen.

Stöbern nützt den Rehen

Stöberjagden bringen vielseitige Vorteile, vor allem für das Rehwild selbst. Rehe sind auf überfallartige Störungen, wie z. B. Einbrechen eines Wolfsrudels, in ihrem Verhalten besser eingerichtet als auf eine Dauerbelagerung ihrer besten Äsungsplätze und Wechsel durch die seit dem Reichsjagdgesetz übliche Ansitzjagd. Stöberjagden, die nicht öfters als ein- bis zweimal im Jahr einen Revierteil massiv beunruhigen, entnehmen nicht wie die Einzeljagd bevorzugt die besonders vertrauten Individuen. Die intensive Einzeljagd sperrt Rehe in die Einstände ein, so daß sich ein Sondertyp der "mickrigen Dickkungsrehe" entwickelt, wie Dr. KLAUS BÜTTNER in seinen langjährigen Untersuchungen über Ebracher Waldrehe eindrucksvoll belegen konnte. Mit der vermehrten Gesellschaftsjagd verteilt sich das Rehwild und dessen Verbiß wieder besser über die ganze Revierfläche.

Hunde jagen Jungwild und kranke, verletzte, altersschwache Individuen ausdauer-

nder als vitale erwachsene und bringen diese häufiger vor die Schützen. So bewirkt Stöberjagd einen selektiven Eingriff, der der natürlichen Regulation durch Großraubwild sehr ähnlich ist.

Erwachsene Rehböcke drücken sich am erfolgreichsten vor den jagenden Hunden; das wußten unsere Großväter sehr wohl, die oft ihre liebe Not hatten, den begehrten Rehbock bei ihren Treibjagden vor die Schützen zu bringen.

Die Kondition unserer Rehe hat sich, durch zwei Jahrzehnte wildbiologischer Forschungen BÜTTNERS belegt, deutlich verbessert. Die Gewichte, die Kitze pro Geiß, die winterlichen Fettreserven sind markant gestiegen, die Parasitierung hat drastisch abgenommen, der Sondertyp "Dickkungsreh" ist ausgestorben, winterliche Fallwildverluste sind unbekannt, Knopfböcke eine seltene, auf grenznahe Bereiche beschränkte Erscheinung.

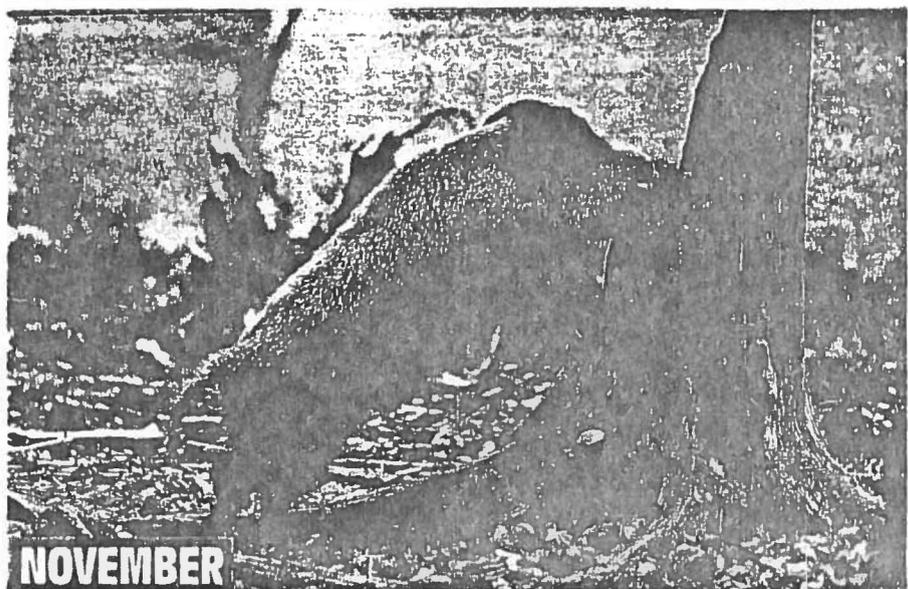
Ideal: Frost und etwas Schnee

Stöberjagden sind spätherbstliches, besser noch winterliches Waidwerk. Vor Abfall des Laubes, vor dem Abfrieren der Bodenvegetation und dem Umfärben der Rehe sollte man nicht stöbern. Ab Dezember ist es auch unbedenklich, wenn eines unserer kräftig entwickelten Kitze versehentlich die Geiß verliert.

Ideal sind windruhige Wintertage mit leichtem Frost. Dann finden die Hunde rasch, die Rehe wechseln alsbald aus und drücken sich weniger als bei windigem und feuchtem Wetter. Vor dem hellen Hintergrund einer dünnen Schneedecke geben Rehe vortreffliche Ansprech- und Zielobjekte. Bei hochwinterlicher Witterung haben selbstverständlich derartige jagdliche Störungen zu unterbleiben. Nur gelegentlich notwendiger Saujagden bei Spurschnee werden Rehe als "zufälliges Ergebnis" mitgenommen. Dies setzt voraus, daß auch Saujagden nicht als Treibjagd sondern als Stöberjagd angelegt werden.

Was macht die Waldverjüngung?

Die Vegetationsaufnahmen bescheinigen eine Verbißbelastung, die ganz auffällig unter der der angrenzenden Gemeindeförsterei- und Staatsjagden liegt: Die Eiche weist im Hegering Steigerwald-West einen Gesamtverbiß von nur mehr 22 % auf, einen Leittriebverbiß von 17 %, Edellaubhölzer sind insgesamt mit 31 % verbißen, deren Leittriebe mit 13 %. Nimmt man nur die Aufnahmepunkte im Staatswald, ist der Verbiß noch deutlich geringer.



Das Foto ist dem neuen Wandkalender "Unsere Jagd 94 der Jagdzeitschriften "unsere jagd" und "Pirsch" entnommen. Der Kalender basiert auf der Idee, das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden. Aufgeklappt und aufgehängt bleibt seine obere Hälfte für traumhaft schöne Großfotos reserviert, während die untere einer Vielzahl von Fachinformationen vorbehalten ist. Zum Beispiel stehen dort das Kalendarium, die Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond, die Jagdzeiten und viele Hege- und Naturtips des jeweiligen Monats.

Der Kalender enthält 12 4farbige Kalenderblätter, ist 48 cm breit und aufgeklappt 67 cm hoch, Preis 22,- DM, BLV Verlagsgesellschaft, München/Berlin

Auf fast 400 ha wachsen Laubbaum-erjüngungen nach, in denen auch Eiche, Ahorn und Esche ungeschützt aus dem Schatten des Rehwildes herauswachsen.

Wie paßt da dazu, daß noch immer rund 0 % der Forstamtsfläche hinter Zaun und Hecke steht? Nun, Ebrach hat, durch das Altersklassenverhältnis und ein langfristiges forstwirtschaftliches Vorgehen in den Altbeständen bedingt, eine außergewöhnlich ausgedehnte Verjüngungsfläche. Diese ist großflächig, und entgegen der üblichen Gepflogenheit bleiben Zäune erhalten. Daß auch Zäune mit langer Lebenszeit trotzdem rehwildfrei sein können, hat erst kürzlich eine eingehende Untersuchung der Oberforstdirektion Ansbach belegt.

Wir vermeiden ein frühes Abbauen der Zäune auch aus jagdlichen Gründen: Wir lassen den Rehen die Nahrungsgrundlage abschneiden. Damit tritt ein der Fütterung entgegengesetzter Effekt ein: Die Rehe werden weniger!

Erprobte Doppelstrategie: Zäune und schießen

Die Doppelstrategie intensiver Bejagung und konsequenter Zäunung verdanken wir den heutigen Vegetationszustand, der sich in der Umgebung so auffällig positiv abbildet.

Altbestände, in denen die erwünschte Baumartengarnitur vorhanden ist, verjüngen wir schon seit Jahren ohne Zaun und Einzelschutz. Doch wo Nadelholzbestände umzubauen sind oder reine Buchenbestände mit verbißempfindlichen Laubmischbaumarten künstlich angereichert werden, ist Schutz, am besten durch Zaun, nach wie vor unerlässlich.

Ebenso wurden die ausgedehnten Kahlfelder aus den Orkanen 1990 überwiegend gezäunt. Auf den davon vorwiegend betroffenen staunassen, extrem graswüchsigen Standorten ist eine Neukultur mit den geplanten anspruchsvollen Mischungen aus Klimaxbaumarten ohnehin ein teures Risikovorhaben, das man nicht zusätzlich mit der Wildproblematik komplizieren darf.

Rehjagd mit Drilling, Waldbau ohne Zaun?

Vom Zaun werden wir in Rehwildrevieren nur loskommen, wenn in den Nachbarrevieren mit demselben Nachdruck gejagt wird, wie wir das tun und wenn der Gesetzgeber einige rechtliche Erleichterungen schafft, die unumgänglich sind:

- Eine für beide Geschlechter und alle Altersklassen gleichzeitig endende Schußzeit. Für die derzeitige Regelung gibt es weder in der Biologie der Rehe, noch aus

dem Tierschutz heraus Argumente. Sie ist ausschließlich ein Relikt aus dem überkommenen Trophäenkult. Biologische und Tierschutzrechtliche Überlegungen würden eher ein Verbot der Jagd auf Bock und Schmalreh während deren Hochzeit, der Brunft, nahelegen.

- Ein striktes Fütterungsverbot für Rehe in Waldrevieren.
- Und dann brauchen wir wohl wieder (wie bis 1934 bei uns üblich oder bei unseren Nachbarn in der Schweiz, in Frankreich und Dänemark heute noch oder in Vorpommern heute wieder) den guten, alten Förster-Drilling, für einige handverlesene, zuverlässige Schützen in bestimmten Situationen: für die Hundeführer im Jagden, zum Besetzen bekannter Wechsel im deckungsreichen Wald mit begrenzten Schußmöglichkeiten und aus Sicherheitsgründen für siedlungsnah, vielbesuchte Reviere im ebenen Gelände.

Und was hat der Jäger davon?

Mit erhöhtem Jagddruck durch Einzeljagd nimmt die Sichtbarkeit und damit die Bejagbarkeit der Rehe rascher ab als deren Bestandesdichte. Einzeljagd kann dann über weite Strecken der Jagdsaison zur frustrierenden Tätigkeit werden, bei der Zeitaufwand und Jagderfolg in zunehmend groteskem Mißverhältnis stehen. Der Verdacht, der Rehbestand könne unter die Grenze der Bejagbarkeit abgesunken, ja womöglich gar von der Ausrottung bedroht sein, breitet sich dann nicht nur bei den Pächtern angrenzender Feldreviere aus.

Stöberjagd dagegen führt die tatsächliche Rehwilddichte vor Augen. Auch den früher so skeptischen Privatjägern, denen wir in großer Zahl durch Stöberjagden im Staatswald sehr begehrte, zünftige Jagdmöglichkeiten bieten, und dies ganz ohne Kosten.

Wenn wir jetzt nach über 20 Jahren intensiver Rehbejagung nach ein oder zwei erlebnisreichen Stöberjagdtagen uns zum ebenen Metall um Strecken mit 25, ja einmal sogar 32 Rehen versammeln, sind unsere privaten Mitjäger, die ja die Mehrzahl der Beteiligten ausmachen, davon überzeugt, daß es auch im Forstamt Ebrach noch einen sach- und waidgerecht mit größtem Vergnügen zu bejagenden Rehbestand gibt.

Für die Zukunft streben wir an, mit den Jägern angrenzender Waldreviere gemeinsam grenzüberschreitende Stöberjagden durchzuführen. Den ersten Schritt in diese Richtung haben wir im vergangenen Winter gemacht: Es lagen 31 Rehe und 2 Füchse auf der Strecke!